

KONTRASTZITAT UND ΠΑΡΑΔΙΟΡΘΩΣΙΣ

Zusammenfassung: Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist das vierte Fragment des jüdisch-hellenistischen Bibelexegeten Aristobulos (Alexandria, 2. Jahrhundert vor Christus). In diesem Fragment wird aus dem Zeushymnus zitiert, mit welchem Arat von Soloi sein berühmtes Lehrgedicht, die *Phainomena*, eingeleitet hatte. Aristobulos ersetzt in seinem Zitat der Verse den Namen des griechischen Gottes Zeus durch das Wort θεός, allerdings nicht stillschweigend, sondern gefolgt von einer ausdrücklichen theologischen Begründung der Textänderung. Sein Eingriff in den originalen Wortlaut der *Phainomena* kann daher nicht als Verfälschung inkriminiert werden, sondern ist ein typisches Beispiel für das textpragmatische Verfahren der *Paradiorthosis*, das sich spätestens seit dem vierten Jahrhundert vor Christus in der griechischen Literatur nachweisen läßt und seit dem Hellenismus offenbar auch theoretisch-methodisch erörtert wurde.

Schlüsselwörter: Zitat, Textüberlieferung, Fälschung, Interpolation, Diorthose

1. Einleitung: Aristobulos und Arat

Der jüdische Bibelexeget Aristobulos veröffentlichte in Alexandria in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts ein umfangreiches, an König Ptolemaios Philometor gerichtetes Werk, das nur noch in wenigen bei christlichen Schriftstellern überlieferten Fragmenten vorliegt.¹ In dieser nach heutigem Befund ältesten erhaltenen außerbiblischen Schriftauslegung in griechischer Sprache stellt der Autor eine metaphorische Interpretation des Pentateuchs vor, insbesondere der erklärungsbedürftigen Anthropomorphismen, mit denen Moses Gott bezeichnet habe. Außerdem behauptet er, bedeutende griechische Dichter und Philosophen

1) Der griechische Text der erhaltenen Fragmente wird im folgenden zitiert aus der kommentierten Edition Carl R. Holladays, der sich weitgehend an Karl Mras und dessen 1954 erschienene Ausgabe der *Praeparatio Evangelica* in den *Griechischen christlichen Schriftstellern* (GCS) anschließt (in den Jahren 1982 und 1983 in zweiter, bearbeiteter Auflage herausgegeben von Édouard des Places). Die hier gebotenen Interpretationen gehen dabei von den Zitaten Eusebs aus, der seine Vorlage verlässlicher wiedergibt als der zweite Hauptzeuge der Überlieferung, Clemens Alexandrinus (vgl. dazu Mülke 2018, 2f.).

seien von Moses abhängig, ja hätten direkt aus dessen Büchern geschöpft, und nutzt damit als erster jüdischer Autor das fürderhin auch in der jüdisch-christlichen Literatur so wirkungsmächtige Theorem des „Altersbeweises“.²

Im vierten Fragment stellt Aristobulos drei Vertreter der griechischen Philosophie sowie zwei Dichter zusammen, die er jeweils chronologisch anordnet: Pythagoras, Sokrates und Platon sowie Orpheus und Arat. Bei all diesen Autoritäten findet der Exeget die mosaische Einsicht in die Allgegenwart Gottes in dem von ihm geschaffenen Weltganzen wieder,³ insbesondere die Einsicht in die Kraft der Stimme Gottes, durch dessen λόγοι die ganze Schöpfung des Kosmos erfolgt sei (F 4,2–5.12f.18–20). In diesem thematischen Zusammenhang zitiert er die ersten Verse der *Phainomena* Arats (F 4,72–100 ~ Euseb. praep. evang. 13,12,3–8):

καὶ Ἄρατος δὲ περὶ τῶν αὐτῶν φησιν οὕτως:

„ἐκ θεοῦ ἀρχώμεσθα, τὸν οὐδέποτε ἄνδρες ἐῶσιν
ἄρρητον· μεστὰ δὲ θεοῦ πᾶσαι μὲν ἀγριαί,
πᾶσαι δ' ἀνθρώπων ἀγοραί, μεστὴ δὲ θάλασσα
καὶ λιμένες, πάντῃ δὲ θεοῦ κεκρήμεθα πάντες.
τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν· ὁ δ' ἦπιος ἀνθρώποισι
δεξιὰ σημαίνει. λαοὺς δ' ἐπὶ ἔργον ἐγείρει
μιμνήσκων βίοτιο· λέγει δ' ὅτε βῆλος ἀρίστη
βουσί τε καὶ μακέλησι, λέγει δ' ὅτε δεξιὰ ὄραι
καὶ φυτὰ γυρῶσαι καὶ σπέρματα πάντα βαλέσθαι.“

σαφῶς οἴομαι δεδειχθαι διότι διὰ πάντων ἐστὶν ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ.
καθῶς δὲ δεῖ, σεσημάγκαμεν περιαιρούντες τὸν διὰ τῶν ποιημάτων Δία
καὶ Ζῆνα· τὸ γὰρ τῆς διανοίας αὐτῶν ἐπὶ θεὸν ἀναπέμπεται, διόπερ
οὕτως ἡμῖν εἴρηται. οὐκ ἀπειοκότης οὖν τοῖς ἐπεζητημένοις προενηνέγ-
μεθα ταῦτα. πᾶσι γὰρ τοῖς φιλοσόφοις ὁμολογεῖται διότι δεῖ περὶ θεοῦ
διαλήψεις ὅσας ἔχειν, ὃ μάλιστα παρακελεύεται καλῶς ἡ καθ' ἡμᾶς
αἴρεσις, ἡ δὲ τοῦ νόμου κατασκευὴ πᾶσα τοῦ καθ' ἡμᾶς περὶ εὐσεβείας
τέτακται καὶ δικαιοσύνης καὶ ἐγκρατείας καὶ τῶν λοιπῶν ἀγαθῶν τῶν
κατ' ἀλήθειαν.

Die neuere Forschung hat die Tilgung des griechischen Gottesnamens zum Anlaß genommen, Aristobulos die Verfälschung des originalen Wortlauts der *Phainomena* vorzuwerfen. Eine solche Verfälschung stimme zu dem Befund, daß auch in anderen seiner

2) Vgl. zu Aristobulos jetzt Mülke 2018, passim (mit Literatur).

3) Vgl. F 4,13–17 und 21–25.

Fragmente Verse aus der griechischen Dichtung angeführt würden, die bei den vorgeblichen Autoren, etwa Homer oder Hesiod, gar nicht zu finden seien oder zumindest teilweise in anderem Wortlaut. Aristobulos dürfe daher als ein prominentes, weil namentlich bekanntes, Beispiel für das später auch sonst nachweisbare Verfahren⁴ gelten, griechische Texte im jüdischen Sinn entweder zu fälschen und berühmten Autoren unterzuschieben oder echte Texte interpolatorisch zu verfälschen. Diese Sicht der Dinge ist falsch; vielmehr offenbart sich der Eingriff in das berühmte Lehrgedicht Arats, den Aristobulos hier vornimmt, als Beispiel für das auch sonst nachweisbare textpragmatische Verfahren der Paradiorthose.

2. Antike Paradiorthosis

Porphyrrios bezeichnet einmal (quaest. hom. 1,8,286–288 Schrader) mißlungene Falschemendationen fremder Hand in der handschriftlichen Überlieferung eines Buchs,⁵ im Unterschied zu einfachen Schreibfehlern, mit dem Begriff παραδιόρθωμα. In einem ausführlichen Referat aus dem Grammatiker Philemon (wohl um 200 nach Christus), der auf die zahlreichen Entstellungen der handschriftlichen Überlieferung Herodots und anderer berühmter Historiker hingewiesen habe, heißt es in rhetorischer Frage:⁶ τί δ', οὐχὶ καὶ τὰ ποιήματα σχεδὸν ἀνάπλεω πάντα τυγχάνει ἀμαρτημάτων γραφικῶν καὶ τῶν ἄλλων παραδιορθωμάτων πᾶνυ ἀγροικῶν; Diese Stelle legt den Schluß nahe, daß in der antiken Text- und Echtheitskritik eine Terminologie zur Anwendung kam, welche daneben auch in Bezug auf das komplexe Thema der literarischen Anspielung und des Zitats begegnet. Theoretische Studien schon hellenistischer Gelehrter zu diesem Thema gab es in großer Zahl. Leider haben sich von diesen Forschungen kaum mehr Bruchstücke erhalten, zudem meist in erheblich späteren Schriften kaiserzeitli-

4) Vgl. dazu Norden 1912, 122; Bousset 1926, 28f.73; van der Horst 1989, 1454; Dawson 1992, 80; Gruen 2002, 222, und Knöbl 2012, 19f.

5) Vgl. schon Birt 1913, 152f.; van Groningen 1963, 100f. und Valgiglio 1973, 220 sowie allgemein zum Phänomen der Falschemendation Mülke 2008, 52–59 (mit Literatur).

6) Vgl. Mülke 2008, 272 (mit Literatur).

cher Autoren, so daß die frühe Theoriebildung nur unvollständig und unsicher rekonstruiert werden kann. Die auf Kontrastwirkung zielende, überraschende Veränderung eines als Zitat markierten fremden Textstücks erfuhr dabei einige Aufmerksamkeit.⁷ Das Verb παραδιόρθῶ bezeichnete in diesem Zusammenhang, ebenso wie das Substantiv παραδιόρθωσις, als Terminus technicus eine bestimmte Zitierpraxis, nämlich absichtsvolle Eingriffe in dem Wortlaut nach bekannte Texte, die zwar wie Verbesserungen daherkommen, jedoch für das Publikum offensichtlich den Text erst selbst modifizieren, um die nach Auffassung des zitierenden Bearbeiters formal und/oder inhaltlich defizitäre Vorlage zu korrigieren.⁸

Im Hinblick auf Aristobulos und sein Aratzitat ist jener umfangreiche Abschnitt besonders aufschlußreich, den Plutarch in seiner Schrift Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν (üblicher lateinischer Werktitel: *De audiendis poetis*) der παραδιόρθωσις widmet.⁹ Dieses kleine Buch behandelt, auf die Ergebnisse hellenistischer Philologie zurückgreifend, die Frage, wie im Literaturunterricht der γραμματικός umzugehen habe mit solchen Textpassagen, die nach den moralisch-ethischen Maßstäben der philosophisch ambitionierten Pädagogik anstößig seien und verderbliche Wirkung auf die zu erziehenden νέοι entfalten könnten.¹⁰ Ausgangspunkt der Überlegungen sind dabei drei kritische Grundsätze, nämlich: Ein Werk einunddesselben Autors könne nebeneinander Gutes und Schlechtes enthalten. Dieses Gute und Schlechte zu identifizieren sei Aufgabe des für die Bildung der jungen Leute verantwortlichen διδάσκαλος. Schließlich müsse letzterer Wege finden, nur das Gute zu gebrauchen und wirken zu lassen, während er das Schlechte unschädlich zu machen habe – wobei großflächige Zensur nicht empfohlen,¹¹ also der überlieferte Text des echten Originals im Bestand nicht gefährdet wird. Im Laufe der Erörterung schlägt Plutarch verschiedene Lösungen für das genannte Problem vor: Die

7) Vgl. auch Inowlocki 2006, 33 (mit Literatur).

8) Vgl. Hunter / Russell 2011, 186: „corrections by adaptation, parodic corrections“.

9) Vgl. hierzu Norden 1912, 122 f.; Dawson 1992, 60; Stanley 1992, 284–286 sowie Hunter / Russell 2011, 186–191.

10) Vgl. die Einführung bei Hunter / Russell 2011, 2–17.

11) Vgl. Blank 2011, 238. 242 f.

hermeneutische Unterscheidung des Autors von den Charakteren, die er innerhalb seiner Dichtung erschafft und sprechend auftreten läßt; die Aufhebung des Schlechten durch Kontrastierung mit Gutem aus dem Werk desselben Autors oder anderer Autoren; die Berücksichtigung des unmittelbaren Kontexts anstößiger Stellen, der nicht selten eine günstigere Interpretation ermögliche; die genaue Kommentierung des speziellen Wortgebrauchs dichterischer Sprache und die Klärung übertragener oder allegorischer Ausdrücke, beispielsweise der Götternamen – um hier nur einiges zu nennen.¹²

In den Kapiteln 33f. kommt dann die παραδιόρθωσις zur Sprache: Eine kritikwürdige Textstelle könne im Zitat so verändert werden, daß der Anstoß nicht bloß getilgt, sondern sein Wortlaut durch eine kongeniale Ersatzfassung derart verwandelt werde, daß die gesamte Stelle danach vor dem inhaltlichen Kriterium der philosophisch-pädagogischen Wahrheit verbessert erscheine und in dieser Verbesserung eine besondere Einsicht lehren könne. Plutarch führt das Verfahren gleich mit mehreren Beispielen aus berühmten hellenistischen Philosophen vor (De aud. poet. 12. 33B–D):

οὐδ' αἱ παραδιορθώσεις φαύλως ἔχουσιν αἷς καὶ Κλεάνθης ἐχρήσατο
καὶ Ἀντισθένης, ὁ μὲν εὖ μάλα τοὺς Ἀθηναίους ἰδὼν θορυβήσαντας ἐν
τῷ θεάτρῳ

„τί δ' αἰσχρὸν ἦν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῆ;“

[Eur. F 19 Kannicht (aus dem *Aiolos*)]¹³

παραβαλὼν εὐθύς

„αἰσχρὸν τό γ' αἰσχρὸν, κἂν δοκῆ κἂν μὴ δοκῆ“,

ὁ δὲ Κλεάνθης (τὸ) περὶ τοῦ πλούτου

„φίλοις τε δοῦναι σώμά τ' εἰς νόσους πεσὼν

δαπάναισι σῶσαι“

[Eur. El. 428f.]¹⁴

μεταγράφων οὕτω

„πόρνοις τε δοῦναι σώμά τ' εἰς νόσους πεσὼν

δαπάναις ἐπιτρίψαι.“

12) Vgl. zum Aufbau der Schrift Schenkeveld 1982, passim, und Blank 2011, passim.

13) Schon Aristophanes hatte diesen Vers in seinen *Fröschen* verwandelt (V. 1475): τί δ' αἰσχρὸν, ἦν μὴ τοῖς θεωμένοις δοκῆ;

14) Die handschriftliche Überlieferung bietet, wie auch Dion Chrys. 7,82.97 (vgl. dazu Russell 1992, 132), allerdings ξένοις statt φίλοις sowie νόσον statt νόσους.

καὶ ὁ Ζήνων ἐπανορθούμενος τὸ τοῦ Σοφοκλέους
 „ὅστις δὲ πρὸς τύραννον ἐμπορεύεται,
 κείνου ἔστι δούλος, κἂν ἐλεύθερος μὲν ᾖ“

[Soph. F 873 Radt]¹⁵

μετέγραψεν

„οὐκ ἔστι δούλος, ἂν ἐλεύθερος μὲν ᾖ“,
 τῷ ἐλευθέρῳ νῦν συνεκφραίνων τὸν ἀδεῖν καὶ μεγαλόφρονα καὶ ἀταπει-
 νωτον.

Plutarchs Darstellung erschließt einige bemerkenswerte Grundzüge solcher παραδιορθώσεις und ihrer gelehrten Behandlung:

a) Die zitierten Texte sind dem Publikum, möglicherweise aus Florilegien oder Anthologien dramatischer Klassiker, derart bekannt, daß – bis auf eine Ausnahme: Sophokles – der Autor nicht genannt wird. Für die von Kleantes zitierten Verse aus der euripideischen *Elektra* bestätigt dies eine Stelle aus Dion Chrysostomos: Im *Euboikos* (or. 7) kommt dieser darauf zu sprechen, welche Vorzüge der Reichtum gegenüber der Armut haben könnte. Die Ansicht, Reichtum ermögliche zuvorkommendes Verhalten gegenüber (Gast-)Freunden, wird dabei mit dem Verweis auf Eur. El. 424–431 belegt, ohne Zitat der den Zuhörern offenbar vertrauten Stelle, allein durch die Referenz τὸ τοῦ Εὐριπίδου (7,82; vgl. auch 97: κατὰ τὸν ποιητὴν und 102).¹⁶ Die von Zenon veränderten Sophoklesverse F 873 Radt zitiert Plutarch selbst noch zweimal (reg. et imp. apophth. 204D–E und Pomp. 78,7), jeweils nur mit der Angabe des Autornamens.

b) Die genannten παραδιορθώσεις genießen ihrerseits eine gewisse Berühmtheit, wohl nicht zuletzt deshalb, weil der Gebrauch, den die einflußreichen Vertreter der hellenistischen Philosophenschulen von der älteren Dichtung machten, selbst schon bald zum Gegenstand gelehrter Studien geworden war. Erneut lohnt hier ein

15) Vgl. bei Radt auch die zahlreichen Testimonien im Apparat. Die Tradition schrieb die „Korrektur“ dieses Verses verschiedenen Philosophen zu, darunter Platon und Aristipp (vgl. Diog. Laert. 2,82).

16) Vgl. Russell 1992, 132: „This was a favourite text“. Die alte Vermutung, daß die Verse vor den Zuhörern zunächst zitiert worden sein müßten (vgl. Russell 1992, 9f.132 mit Literatur), ist nicht zwingend; im schriftlichen Text der Rede fehlt das Zitat jedenfalls.

Blick auf Dions *Euboikos*: Am Ende seiner Ausführungen über die rechte Einschätzung von Reichtum und Armut, in deren Verlauf er im Grunde eine *refutatio* der nur angedeuteten Euripidesverse betreibt, rechtfertigt er seine Kritik mit dem Hinweis auf einen hochberühmten Philosophen, der jenen Versen, wie auch einer vergleichbaren Stelle aus Sophokles,¹⁷ ebenfalls widersprochen habe, und zwar in einer Schrift.¹⁸ Mit τῶν πάνυ φιλοσόφων τις ist Kleantes gemeint, mit dem Widerspruch gegen Euripides die von Plutarch überlieferte Paradiorthose der *Elektra*-Verse – um das Publikum auf jenen Sachverhalt hinzuweisen, genügt Dion dieser eine Satz, in dem weder der Philosoph namentlich identifiziert¹⁹ noch seine Korrektur der Tragiker näher erläutert werden.

c) Das Original wird nicht unterschlagen. Jedesmal wird zunächst der echte Wortlaut vorgestellt, bevor die veränderte Ersatzfassung hinzutritt.²⁰ Dieses konservative Formelement, das sich schon bei Aristoteles (poet. 22. 1458b13–31) in absichtsvoll entstellenden Ersatzfassungen zu ausgewählten Homerversen²¹

17) Vgl. Russell 1992, 138 mit dem Verweis auf ein Tragödienfragment aus den sophokleischen *Aleadaí*.

18) Vgl. 102: τοῦτο δὲ σύνηθες δήπου καὶ τοῖς σοφωτέροις, ὃ νῦν ἡμεῖς ποιου-
μεν· ἐπεὶ καὶ αὐτοῖς τούτοις τοῖς ἔπεσιν ἀντεῖρηκε τῶν πάνυ φιλοσόφων τις, ὃν οὐ-
δεῖς, ἐμοὶ δοκεῖν, φαίη ἂν ποτε φιλονικοῦντα τούτοις τε ἀντεῖρηκέναι καὶ τοῖς ὑπὸ
Σοφοκλέους εἰς τὸν πλοῦτον εἰρημένους, ἐκείνοις μὲν ἐπ' ὀλίγον, τοῖς δὲ τοῦ Σοφο-
κλέους ἐπὶ πλεόν, οὐ μὴν, ὥσπερ νῦν ἡμεῖς, διὰ μακρῶν, ἅτε οὐ πρὸς τὰ παραχρήμα
κατὰ πολλὴν ἐξουσίαν διεξιῶν ἀλλ' ἐν βίβλοις γράφων.

19) Vgl. dazu auch Georgantzoglou 2003, 728.

20) Vgl. dazu Stanley 1992, 274.

21) Metaphern und Glossen, angemessen eingesetzt, verliehen dem Ausdruck Erhabenheit und Kraft. Um sich diesen Effekt vor Augen zu führen, genüge es, sie in einem bekannten Text mit üblichen, nicht übertragenen Wörtern zu ersetzen (ἐντι-
θέναι bzw. μετατιθέναι): οἷον τὸ αὐτὸ ποιήσαντος ἰαμβεῖον Αἰσχύλου καὶ Εὐριπί-
δου, ἐν δὲ μόνον ὄνομα μεταθέντος, ἀντὶ κυρίου εἰωθότος γλωτταν, τὸ μὲν φαίνεται
καλόν, τὸ δ' εὐτελέες, Αἰσχύλος μὲν γὰρ ἐν τῷ Φιλοκτήτη ἐποίησε „φαγέδαιναν ἢ
μου σάρκα εἰσθίει ποδός“ [Aisch. Philoktet F 253 Radt], ὃ δὲ ἀντὶ τοῦ 'εἰσθίει' τὸ
'θουινάται' μετέθηκεν [Eur. Philoktet F 792 Kannicht]. καὶ „νῦν δέ μ' ἐὼν ὀλίγος
τε καὶ οὐτιδανός καὶ ἀεικής“ [vgl. Hom. Od. 9,515 mit ἄκιυς statt ἀεικής], εἴ τις
λέγοι τὰ κύρια μετατιθεῖς „νῦν δέ μ' ἐὼν μικρὸς τε καὶ ἀσθενικός καὶ ἀειδής“· καὶ
„δίφρον ἀεικέλιον καταθεῖς ὀλίγην τε τράπεζαν“ [Hom. Od. 20,259] „δίφρον μο-
χθηρὸν καταθεῖς μικρὰν τε τράπεζαν“· καὶ τὸ „ἠιόνες βοόωσιν“ [Hom. Il. 17,265],
„ἠιόνες κράζουσιν“.

zeigt,²² begegnet ähnlich einerseits in einem weiteren, ebenfalls von Plutarch überlieferten Fall aus Chrysipp,²³ der einmal ein Hemiepes des frühgriechischen Dichters Theognis ‚gebessert‘ habe (De Stoic. rep. 14. 1039F ~ SVF 3,167):²⁴

„οὐκ ἔδει“, φησίν, „εἰπεῖν
 „χρῆ πενήν φεύγοντα ...“ [Theogn. 175]
 μάλλον δὲ
 „χρῆ κακίην φεύγοντα καὶ ἐς βαθυκῆτα²⁵ πόντον
 ῥιπτεῖν καὶ πετρῶν, Κύρνε, κατ’ ἠλιβάτων“²⁶

Andererseits schließt Plutarch selbst an die von ihm angeführten Beispiele aus Antisthenes, Kleantes und Zenon eine lange Reihe von sechs eigenen παραδιορθώσεις berühmter Verse aus griechi-

22) Ein weiteres Beispiel aus der Poesie liefert folgende Korrektur einer Bühnenfigur Menanders an jenem allbekanntem delphischen Spruch (F 181 Kassel-Austin): κατὰ πολλά γ’ ἐστὶν οὐ καλῶς εἰρημένον / τὸ „γνώθι σαυτόν“. χρησιμώτερον γὰρ ἦν / τὸ „γνώθι τοὺς ἄλλους“. Weitere Beispiele aus der Dichtung finden sich bei Stemplinger 1912, 204.

23) Zu den Versen 293 und 295 der hesiodischen *Erga*: οὗτος μὲν πανάριστος, ὃς αὐτῷ πάντα νοήσει / ... / ἐσθλὸς δ’ αὖ κακείνος ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται überliefert Plutarch in seinem comm. ad Hes. F 42 Sandbach ein weiteres Beispiel aus Zenon (~ SVF 1,235): Ζήνων μὲν ὁ Στωϊκὸς ἐνήλαττε τοὺς στίχους, λέγων· „οὗτος [κείνος v.l.] μὲν πανάριστος ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται / ἐσθλὸς δ’ αὖ κακείνος ὃς αὐτῷ [αὐτὸς v.l.] πάντα νοήσει“ τῇ εὐπειθείᾳ τὰ πρωτεῖα διδούς, τῇ φρονήσει δὲ τὰ δευτερεῖα. Plutarch gibt hier nicht ausdrücklich an, daß Zenon zuvor auch die echten Verse Hesiods zitiert habe, bevor er zu seinem „Austausch“ der Vershälften schritt (vgl. ἐνήλαττε), doch deuten die Bemerkungen zu dieser Stelle bei Diog. Laert. 7,25 (vielleicht schon aus Hippobotos; vgl. F 10 Gigante) und Themistios, or. 8. 108c darauf hin, daß der Eingriff von einem Kommentar begleitet war.

24) Vgl. schon Stemplinger 1912, 209. An anderer Stelle vermerkt Plutarch (Arat. 1,1 ~ SVF 3,202), Chrysipp habe in seinem Werk Περὶ παροιμιῶν auch in das bekannte Sprichwort τίς πατέρ’ αἰνήσει, εἰ μὴ κακοδαίμονες υἱοί; eingegriffen: παροιμίαν τινὰ παλαιάν ... δείσας μοι δοκεῖ τὸ δῦσφημον αὐτῆς ὁ φιλόσοφος Χρῦσιππος οὐχ ὄν ἔχει τρόπον, ἀλλ’ ὡς αὐτὸς ᾔετο βέλτιον εἶναι διατίθεται „τίς πατέρ’ αἰνήσει, εἰ μὴ εὐδαίμονες υἱοί;“.

25) In comm. not. 22. 1069D zitiert Plutarch das Distichon zudem hier mit dem Wort μεγακῆτα.

26) Der Fall ist deshalb besonders interessant, weil einerseits schon das Ausgangszitat des Originals nicht genau mit dem echten Text übereinstimmt (vgl. Theogn. 175: ἦν [sc. πενήν] δὴ χρῆ φεύγοντα ...), andererseits in den *Theognidea* selbst ausdrücklich gewarnt wird (19–21): Κύρνε, σοφίζομένῳ μὲν ἔμοι σφρηγὶς ἐπικείσθω / τοῖσδ’ ἔπεσιν, λήσει δ’ οὔποτε κλεπτόμενα, / οὐδέ τις ἀλλάξει κάκιον τοῦσθλοῦ παρεόντος.

schen Dichtern an, deren vier formal genau jenem Muster der Gegenüberstellung von zuerst zitiertem Original und dann folgender Ersatzfassung entsprechen (I, II, V, VI), während sich, um der *variatio* willen, bei den beiden übrigen an die Wiedergabe des echten Texts nur ein korrigierender Kommentar, kein modifiziertes Zitat anschließt (III, IV). Es lohnt sich, diese Reihe vollständig vorzustellen (De aud. poet. 12. 33D–34B):²⁷

τί δὴ κολύει καὶ ἡμᾶς τοιαύταις ὑποφωνήσσει τοὺς νέους ἀποκαλεῖν πρὸς τὸ βέλτιον, οὕτω πας χρωμένους τοῖς λεγομένοις;

„τόδ’ ἐστὶ τὸ ζηλωτὸν ἀνθρώποις, ὅτῳ
τόξον μερίμνης εἰς ὃ βούλεται πέσῃ.“ I)

[Adespota F 354 Snell-Kannicht]

οὐκ, ἀλλ’

„ὅτῳ

τόξον μερίμνης εἰς ὃ συμφέρει πέσῃ.“

τὸ γὰρ ἂ μὴ δεῖ βουλόμενον λαβεῖν καὶ τυγχάνειν οἰκτρόν ἐστὶ καὶ ἄζηλον. καὶ

„οὐκ ἐπὶ πᾶσιν σ’ ἐφύτευσ’ ἀγαθοῖς, II)
Ἀγάμεμνον, Ἄτρεϋς.

δεῖ δέ σε χαίρειν καὶ λυπεῖσθαι.“

[Eur. Iph. Aul. 29–31]²⁸

μὰ Δία, φήσομεν, ἀλλὰ δεῖ „σε χαίρειν, μὴ λυπεῖσθαι“ τυγχάνοντα μετρίων·

„οὐ γὰρ ἐπὶ πᾶσιν ἐφύτευσ’ ἀγαθοῖς,

Ἀγάμεμνον’, Ἄτρεϋς.“

„αἰαὶ τόδ’ ἤδη θεῖον ἀνθρώποις κακόν, III)
ὅταν τις εἰδῆ τὰγαθόν, χρῆται δὲ μή.“

ἄλλ’ ἐπὶ πᾶσιν ἐφύτευσ’ ἀγαθοῖς, /

Ἀγάμεμνον, Ἄτρεϋς. Das metrische τυγχάνοντα μετρίων ist ebenso auffällig wie die

[Eur. F 841 Kannicht (aus dem *Chrysis*)]²⁹

27) Zur inhaltlichen Erklärung der von Plutarch vorgeschlagenen Textänderungen vgl. Hunter / Russell 2011, 188–191.

28) Die Stelle wird, um wenige Verse länger, auch Cons. Apoll. 5. 103B angeführt – ohne namentliche Nennung des Dichters. Hunter / Russell 2011, 189 (mit Literatur) lösen das Problem des in der geänderten Fassung metrisch problematischen Texts durch Absatz des οὐ γὰρ *extra metrum* vor dem Zitat der metrischen Partie und drucken die Verse danach wie bei Euripides: ἐπὶ πᾶσιν σ’ ἐφύτευσ’ ἀγαθοῖς. / Ἀγάμεμνον, Ἄτρεϋς. Das metrische τυγχάνοντα μετρίων ist ebenso auffällig wie die Voranstellung des veränderten σε χαίρειν, μὴ λυπεῖσθαι.

29) Das vielzitierte Distichon gibt Plutarch neben anderen Versen aus dramatischer Poesie auch in De virt. mor. 6. 446A, erneut ohne Benennung des Autors.

θηριῶδες μὲν οὖν καὶ ἄλογον καὶ οἰκτρὸν εἰδότα τὸ βέλτιον ὑπὸ τοῦ
χειρόνος ἐξ ἀκρασίας καὶ μαλακίας ἄγεσθαι.

„τρόπος ἔσθ' ὁ πείθων τοῦ λέγοντος, οὐ λόγος.“ IV)

[Men. fr. 362,7 Kassel-Austin]³⁰

καὶ τρόπος μὲν οὖν καὶ λόγος ἢ τρόπος διὰ λόγου, καθάπερ ἴππευς διὰ
χαλινοῦ καὶ διὰ πηδάλιου κυβερνήτης, οὐθὲν οὕτω φιλόανθρωπον οὐδὲ
συγγενὲς ὄργανον ἐχούσης τῆς ἀρετῆς ὡς τὸν λόγον.

„πρὸς θῆλυ νεύει μᾶλλον ἢ ἐπὶ τάρρενα; V)

ὅπου προσῆ τὸ κάλλος, ἀμφιδέξιος.“

[Adespota F 355 Snell-Kannicht]³¹

ἦν δὲ βέλτιον εἰπεῖν

„ὅπου προσῆ τὸ σῶφρον, ἀμφιδέξιος“

ὡς ἀληθῶς καὶ ἰσόρροπος· ὁ δ' ὑφ' ἡδονῆς καὶ ὥρας δεῦρο κάκει μετοι-
ακισζόμενος ἐπαρίστερος καὶ ἀβέβαιος.

„φόβος τὰ θεῖα τοῖσι σῶφροσιν βροτῶν.“ VI)

[Adespota F 356 Snell-Kannicht]

καὶ μὴν οὐδαμῶς, ἀλλὰ

„θάρσος τὰ θεῖα τοῖσι σῶφροσιν βροτῶν“,

φόβος δὲ τοῖς ἄφροσι καὶ ἀνοήτοις καὶ ἀχαρίστοις, ὅτι καὶ τὴν παντὸς
αἰτίαν ἀγαθοῦ δύναμιν καὶ ἀρχὴν ὡς βλάπτουσαν ὑφορῶνται καὶ δεδί-
ασι. τὸ μὲν οὖν τῆς ἐπανορθώσεως γένος τοιοῦτόν ἐστι.

d) Zum einen wird bei Kleantes und Zenon die schriftliche Fixierung ihrer Paradiorthosen ausdrücklich hervorgehoben, wie ja auch die aristotelischen Homermetathesen und Plutarchs eigene Korrekturen in den Schriften der Autoren niedergelegt sind.³² Durch den Vergleich mit dem Original nachvollziehbar wird der Text dabei so verändert, wie es der ursprüngliche Autor hätte besser machen sollen, und gegebenenfalls noch mit einem zusätzlichen, durch seine Prosaform von dem metrisch gebundenen poetischen

30) Vgl. Hunter / Russell 2011, 188. In den Πολιτικά παραγγέλματα (praeccept. ger. republ. 5. 801C) findet sich eine ganz ähnliche Stelle: οὐ μὴν ἀμελητέον γε διὰ τοῦτο τῆς περὶ τὸν λόγον χάριτος καὶ δυνάμεως, ἐν ἀρετῇ θεμένουσιν τὸ σύμπαν, ἀλλὰ, τὴν ρητορικὴν νομίσαντας μὴ δημιουργόν, ἀλλὰ τοὶ συνεργὸν εἶναι πειθοῦς, ἐπανορθωτέον τὸ τοῦ Μενάνδρου „τρόπος ἔσθ' ὁ πείθων τοῦ λέγοντος, οὐ λόγος“· καὶ γὰρ ὁ τρόπος καὶ ὁ λόγος, εἰ μὴ νῆ Δία φήσει τις, ὡς τὸν κυβερνήτην ἄγειν τὸ πλοῖον, οὐ τὸ πηδάλιον, καὶ τὸν ἵππεα στρέφειν τὸν ἵππον, οὐ τὸν χάλινον ...

31) Die beiden Verse führt Plutarch auch in amat. 21. 766F an – ohne Nennung eines Autors.

32) Vgl. den Terminus „rewriting“ bei Nussbaum 1993, 132; Konstan 2004, 23 und Hunter / Russell 2011, 186.

Zitat unterschiedenen Kommentar versehen. Ein solcher Kommentar, welcher dem Leser das Motiv der Paradiorthose eröffnen soll, wird zwar von Plutarch bei den Beispielen aus Antisthenes, Zenon und Kleanthes nicht überliefert; aber sowohl aus den von ihm selbst vorgeschlagenen Besserungen als auch aus Chrysipps Theogniskorrektur (vgl. οὐκ ἔδει, φησίν, εἰπεῖν) als auch aus dem bereits erwähnten Abschnitt der aristotelischen *Poetik* läßt sich erschließen, daß sie, anders als bei einem bloßen Textzitat, zu einer strengen Durchführung des Verfahrens regelmäßig dazugehörte. In keinem der genannten Fälle jedoch zielt die Modifikation im Zitat auf die handschriftliche Überlieferung des Originals;³³ auf die Absicht, durch παραδιορθώσεις wie durch eine editorisch-emendatorische Maßnahme oder eine diaskeuastisch-interpolatorische Entstellung die Integrität des echten Texts für die nachfolgende Traditionsgeschichte zu beschädigen, läßt sich jedenfalls nicht schließen.³⁴

Zum anderen hebt Plutarch auch die Spontaneität und den Kontextbezug der παραδιορθώσεις hervor: So reagiert Antisthenes auf ein bestimmtes Verhalten der Athener während einer Drameninszenierung – im Theater, so suggeriert die Formulierung, unter den Zuschauern (vgl. παραβαλὼν εὐθὺς) –, und auch im Zuge seiner eigenen Bearbeitung fremder Verse vermittelt Plutarch, der

33) Was Dion Chrysostomos über Kleanthes sagt, ist dabei aufschlußreich: ... ἀντειρηκέναι ... ἐπ' ὀλίγον ... οὐ μὴν, ὥσπερ νῦν ἡμεῖς, διὰ μακρῶν, ἅτε οὐ πρὸς τὸ παραχρήμα κατὰ πολλὴν ἐξουσίαν διεξιῶν, ἀλλ' ἐν βίβλοις γράφων (vgl. von Arnim 1898, 473, sowie zu der des öfteren erwogenen Konjekturen ἰαμβείους statt βίβλοις Russell 1992, 138). Daß mit der Wendung ἐν βίβλοις γράφων gemeint sei, Kleanthes habe seine Paradiorthosis als Marginalnote in eine Euripideshandschrift eingetragen (so Georgantzoglou 2003, 731), ist abwegig. Wer hätte das verstanden, und warum sollten solche Randbemerkungen berühmt geworden sein? Die Junktur ἐν βίβλοις γράφειν τι stellt nichts Ungewöhnliches dar (vgl. etwa Plut. Aem. 19,7; Galen 15,569 Kühn; Diog. Laert. 8,84).

34) Das Verfahren ist damit bei Plutarch von dem text- und echttheitskritischen der alexandrinischen Philologie, der Diorthosis, zu unterscheiden. Gleichwohl eignet dem antiken Gebrauch der Begriffe eine gewisse Unschärfe: Ebenso wie die Termini παραδιόρθωσις und ἐπανόρθωσις in der Text- und Echtheitskritik begegnen, greift derjenige der διορθωσις über diesen hinaus und kann sich beispielsweise auch auf die sittliche Besserung des Menschen (vgl. Hekataios bei Diod. 1,93,4, sowie Diod. 12,13) oder die stilistische *aemulatio* eines älteren *exemplum* durch einen jüngeren Autor beziehen (vgl. etwa besonders eindrücklich zu den Rednern Hypereides und Demosthenes: Porphy. F 408,74–85 Smith; dazu auch Stemplinger 1912, 55.153 und Männlein-Robert 2001, 274 f.).

das Ganze ja vorführt als Beispiel dafür, wie man vor den jungen Leuten bei der gemeinsamen Lektüre mit den problematischen Stellen griechischer Dichter umgehen solle,³⁵ den Eindruck, daß gelungene παραδιορθώσεις aus ihrer Kürze und der Schlagfertigkeit des Zitierenden Wirkung gewinnen: Nicht umsonst nennt er sie ὑποφωνήσεις, also eigentlich „Konter“³⁶ – eine treffende Bezeichnung für den Versuch, möglichst ohne Umschweife, ohne lange Zwischenbemerkungen, allenfalls durch eine knappe Erklärung ergänzt, den Text des Originals zu konfrontieren mit der pointierten Gegenüberstellung der eigenen Besserung. Kleanthes mit seinem Distichon πόρναις τε δοῦναι σῶμά τ' εἰς νόσους πεσὼν / δαπάναις ἐπιτρίψαι ragt in dieser Hinsicht aus den von Plutarch angeführten Beispielen besonders heraus.

e) Die Veränderungen, die Aristoteles in seiner *Poetik* an den von ihm zitierten Homerversen vornimmt (siehe oben Anm. 21), belegen, daß die Praxis der auf Kontrastwirkung zielenden Zitatmodifikation in der stillkritischen Literatur schon früh einen festen Platz hatte. Während freilich Aristoteles die wiedergegebenen Stellen absichtlich verschlechtert, den Ausdruck des zitierten Autors also implizit als gelungen und vorbildlich bestätigt, sind in der späteren Literatur solche Stellen Legion, an denen die Kritiker Werke berühmtester Autoren auf Fehler in Sprache, Ausdruck und Stil durchforsten und diesen verbesserte Ersatzfassungen aus eigener Feder gegenüberstellen. Hier sei nur hingewiesen auf Dionysios von Halikarnassos (2. Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts), welcher selbst die Meister der griechischen Historiographie und Beredsamkeit, Thukydides und Demosthenes, nicht mit eigenen Umformulierungen vermeintlich mißglückter Stellen verschont und diese ausdrücklich als Verbesserungen ausgibt. Beispielhaft sind seine scharfe Kritik an Isokrates in Dem. 18–20, aber auch der gesamte Traktat zu Thukydides, in dessen Einleitung grundsätz-

35) Plutarch versetzt den Leser durch beiweige eingeworfene, emphatische Äußerungen wie ... μὰ Δία, φήσομεν, ἀλλά ... oder ... καὶ μὴν οὐδαμῶς, ἀλλά ... hinein in diese Situation.

36) Vgl. etwa Plut. Pomp. 25,10f.; adul. 53B.72D u. ö. Treffend Blank 2011, 257: „The idea is not to change the text of an author, but to produce one's own parallel text in response, as a 'contrastive correction' of the message.“

liche Bemerkungen zur philologischen, insbesondere kompositorischen und stilistischen, Kritik an klassischen Autoren programmatisch formuliert und in dessen Verlauf zahlreiche Anstöße im Werk des großen Historikers identifiziert sowie umgehend durch Ersatzfassungen gebessert werden (vgl. 2f.4.9f.20.25.28f. u. ö.).³⁷ Daß auch hier das Prinzip obwaltet, zunächst – und nicht selten in großer Ausführlichkeit – den Wortlaut des inkriminierten Originals zu zitieren und erst danach eine eigene Verbesserung vorzuschlagen, ergibt sich nicht nur aus dem Verlauf der Besprechung selbst, sondern auch aus einer ausdrücklichen Bemerkung des Autors zu seiner eigenen Methode (25. I p. 364 Us.-Rad.).

Daß Plutarch in seiner Schrift Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν ausschließlich Beispiele aus älteren Philosophen beibringt, darf also nicht zu der Annahme verleiten, die Zitierpraxis der παραδιόρθωσις sei allein der Philosophie vorbehalten gewesen; die Verengung seines Blickwinkels allein auf diese Disziplin rührt vielmehr aus dem Anliegen der Schrift her, diejenige Nutzung der Dichtung, die dem moralisch-ethischen Anspruch der Philosophie gerecht werde, ja auf die Philosophie vorbereite, zu beschreiben. Und doch ist das Zeugnis Plutarchs wertvoll: Es belegt, daß παραδιόρθωσις schon in der Philosophie des vierten vorchristlichen Jahrhunderts praktiziert wurde. Es überrascht dabei nicht, daß gerade die Stoiker

37) Vgl. Innes 2002, 262 (auch zur Schrift Περὶ ὕψους) und Mülke 2010, 78. Hinzuweisen ist hier auf das vor allem aus Dionysios und Philodem rekonstruierbare Verfahren der μετάθεσις: „Diese ist ein auf die Dichtung angewendetes Verfahren, bei dem anhand der Umstellung und Umgruppierung des in einem Vers enthaltenen Wortmaterials ... das Ergebnis einer solchen Umstellung mit dem Original verglichen und in seiner ästhetischen Qualität beurteilt werden kann“ (Männlein-Robert 2001, 277). Kontrovers diskutierte man dabei, ob lediglich das Wortmaterial oder auch das Metrum erhalten werden müsse und ob durch solche scheinbar nur formalen Eingriffe nicht auch der Inhalt inakzeptabel verändert werde (vgl. dazu Greenberg 1958, passim; Schenkeveld 1968, 192f., und Armstrong 1995, passim, zu Philodem). Dionysios etwa betont dort, wo er gleich mehrere Metathesen klassischer Verse vorbringt, um die Wirkung gelungener σύνθεσις vorzuführen (comp. 4): οὕτε προσθεῖς αὐτοῖς οὐδὲν οὕτε ἀφελών, τὴν δὲ σύνθεσιν ἀλλάξας ... Wie genau man kleinste Tilgungen echten Textguts oder Zusätze registrierte, läßt sich aus dem Beispiel erkennen, das sich aus den Hermogenescholien zu den Homerversen Il. 13,392f., einem beliebten Objekt gelehrter μετάθεσις, gewinnen läßt (vgl. dazu mit den Belegen Männlein-Robert 2001, 364–366, und De Jonge 2012, passim). Schon in dem oben zitierten Passus aus der aristotelischen *Poetikē* findet sich das Verb μετατιθέναι als Terminus technicus.

vor den hohen Autoritäten der frühgriechischen Poesie nicht Halt machten, war doch auch sonst im Umfeld ihrer Schule die Bereitschaft, den Wortlaut autoritativer Werke der griechischen Poesie anzugreifen, durchaus verbreitet. Ein Beispiel:³⁸ Krates von Mallos, Zeitgenosse des jüdischen Exegeten Aristobulos, soll in die homerische *Ilias* nach Vers 14,246: Ωκεανὸς ὅς περ γένεσις πάντεσσι τέτυκται folgenden Vers eingefügt haben: ἀνδράσιν ἠδὲ θεοῖς πλείστην <τ'> ἐπὶ γαίαν ἴησιν (F 20 Broggiato) – „because from his point of view it was impossible for the sage not to have known the real shape of the globe“,³⁹ bezeugt sind zudem eine Emendation in Od. 1,24 (F 37 Broggiato),⁴⁰ die Athetese von Hes. Theog. 142 – möglicherweise ersetzt durch eine eigene Alternativfassung (F 80 Broggiato)⁴¹ –, die Tilgung der hesiodeischen Prooemien sowohl der *Theogonie* als auch der *Erga* (F 78 Broggiato).⁴² Überhaupt läßt sich bei ihm ein ausgeprägtes Interesse an den Prooemien maßgeblicher Dichtwerke erkennen.

Daß Plutarch vor diesem Hintergrund die von ihm befürwortete Paradiorthose abzugrenzen wußte von kühnen Abenteuern stoischer Textexegese, erhellt dabei aus seiner hier besprochenen Schrift selbst: An einer früheren Stelle (31E) verwirft er ausdrücklich die Empfehlung des für solche Unternehmungen berüchtigten Kleantes, in dem homerischen Hexameterbeginn Ζεῦ ἄνα Δωδωναίε (Il. 16,233), welcher der antiken Exegese nach Ausweis der Scholien erhebliche Verständnisschwierigkeiten bereitete, das zweite und das dritte Wort als eins zu lesen ὡς τὸν ἐκ τῆς γῆς ἀναθυμιάμενον ἀέρα διὰ τὴν ἀνάδοσιν ἀναδωδωναίων ὄντα. Plutarch verurteilt diesen Umgang mit älterer Poesie als unaufrichtige Spielerei (παιδιά / καταειρωνεύεται), als nur vorgebliche Exegese (προσποιούμενος ἐξηγεῖσθαι).

38) Vgl. z. B. auch die kritischen Bemerkungen bei Strab. 1,2,34 und 7,3,6 zu Zenons Eingriffen in den Homertext.

39) Bickerman 1988, 227; vgl. auch Wehrli 1928, 43, und Broggiato 2001, 178–180.

40) Vgl. Porter 1992, 87, und Broggiato 2001, 200–203.

41) Vgl. Broggiato 2001, 240f.

42) Vgl. dazu Blümer 2001, II 19–33, sowie Broggiato 2001, 239: „a causa della genericità del loro contenuto, che li rendeva adatti a essere premessi a qualunque composizione“ mit den Zeugnissen auch für die aristarchische Athetese des *Erga*-Prooems sowie für die Verbreitung des Gedichts ohne die ersten zehn Verse.

f) Plutarch läßt allerdings durchklingen, daß Besserungsmaßnahmen fremder Hand durch παραδιορθώσεις nicht unumstritten waren: ... οὐδ' αἱ παραδιορθώσεις φαύλως ἔχουσιν ... und: τί δὴ κωλύει καὶ ἡμᾶς ...; – der apologetische Ton dieser Äußerungen, welche ja die pädagogische Brauchbarkeit der Beispiele vorführen sollen, legt den Schluß nahe, daß die Kritik, der echte Text eines berühmten Originals werde bei solchen Eingriffen gegen die Absicht des ursprünglichen Autors verändert, umliefe.⁴³ Plutarch adelt freilich die παραδιόρθωσις: performativ dadurch, daß er in derselben Weise wie jene Philosophen tätig wird und seinerseits jene lange Reihe eigener Verskorrekturen vorschlägt, und terminologisch, indem er fast unmerklich die Bezeichnung für das Verfahren variiert und im letzten Fall, bei Zenon, sowie zum Schluß des ganzen Abschnitts (τὸ μὲν οὖν τῆς ἐπανορθώσεως γένος τοιοῦτόν ἐστι) nicht mehr von παραδιόρθωσις spricht, sondern das Verb ἐπανορθώω, das auch an den bereits genannten Stellen pracept. ger. reipubl. 5. 801C, und Stoic. repugn. 14. 1039F, steht, und das Substantiv ἐπανόρθωσις einsetzt.⁴⁴ Diese Begriffsverschiebung geschieht nicht zufällig: ἐπανόρθωσις benennt zunächst in 22B.24A ebenfalls Methoden, wie eine anstößige Textstelle in der Interpretation richtiggestellt werden könne,⁴⁵ bezeichnet jedoch im folgenden

43) Anders Díaz Lavado 2010, 29.

44) In der kleinen Schrift Περί τοῦ ἀκούειν erörtert Plutarch die rechte Art zuzuhören, insbesondere den Vorträgen der philosophischen Lehrer. Das Ziel „of trying to improve on another's lecture“ (Hillyard 1981, 34) sei vor allem durch folgende Übung zu erreichen (De aud. 6. 40D–E): ... ὅταν γενόμενοι καθ' αὐτοὺς ἀπὸ τῆς ἀκρόασεως καὶ λαβόντες τι τῶν μὴ καλῶς ἢ μὴ ἰκανῶς εἰρησθῆαι δοκούντων ἐπιχειρῶμεν εἰς ταῦτο καὶ προάγωμεν αὐτοὺς, τὰ μὲν ὡς περ ἀναπληροῦν, τὰ δ' ἐπανορθοῦσθαι, τὰ δ' ἑτέροις φράζειν, τὰ δ' ὅλως ἐξ ὑπαρχῆς εἰσφέρειν πειρώμενοι πρὸς τὴν ὑπόθεσιν ... τὸ μὲν γὰρ ἀντειπεῖν οὐ χαλεπὸν, ἀλλὰ καὶ πάνυ ῥάδιον εἰρημένῳ λόγῳ τὸ δ' ἕτερον ἀνταναστήσαι βελτίονα παντάπασιν ἐργῶδες. Anschaulich wird diese Übung in der *Demosthenesvita* (8,2): Der große athenische Redner habe aufs intensivste die Reden anderer durchgearbeitet und sich dadurch angeeignet – εἰς γνώμας ἀνήγε καὶ περιόδους, ἐπανορθώσεις τε παντοδαπὰς καὶ μεταφράσεις ἐκαινοτόμει τῶν εἰρημένων ὑφ' ἑτέρου πρὸς ἑαυτὸν ἢ ὑφ' ἑαυτοῦ πάλιν πρὸς ἄλλον. Vgl. dazu mit zahlreichen Belegen und Literatur Mülke 2010, passim. Daß in der öffentlichen Debatte die Nähe dieser rhetorischen *exercitatio* zum literarischen Diebstahl wahrgenommen wurde, erhellt später aus Sen. contr. 9,1,12–14.

45) Auch ἐπανόρθωσις kann zunächst die direkte Verbesserung einer falschen Aussage meinen (vgl. so etwa Platon, Euthyphr. 9d; Theait. 146c.167e; symp. 180d; Gorg. 461d.462a sowie Aristoteles, Eth. Nik. 1137b19–24 [zu Platon nom. 769d–e.

das hehre Ziel, welches die rechte Lektüre griechischer Dichtung überhaupt anstreben solle, welches damit auch die Schrift selbst im Blick hat, nämlich die moralisch-ethische Besserung der Schüler. Daß dabei weder der formale Gestaltungswille noch die inhaltliche Intention des ursprünglichen Autors überhaupt noch zur Debatte stehen, kann nicht verwundern: Wiederholt postuliert Plutarch, daß in einem literarischen Werk nur das, was gut, nützlich und heilsam sei, also nach den Maßstäben des Lehrers, des Zitierenden, gut sei, auch vernünftig und wahr sei, alles hingegen, was schlecht, auch unwahr und erlogen sei (vgl. 16B–E.17D–E.20C.25C–E.28B u. ö.).⁴⁶

Wie geläufig die Terminologie der παραδιόρθωσις in der Kaiserzeit gewesen ist, zeigt sich daran, daß sie gerade in Bezug auf die Technik der literarischen Anspielung auch unschärfer benutzt werden konnte, etwa in der oft undurchsichtigen, nicht selten polemischen κλοπή-Literatur. Die Kritik, die erneut Porphyrios in seiner Schrift Φιλολόγος ἀκρόασις an dem Epiker Antimachos und dessen Homerzitate übt (F 409,35–41 Smith), macht augenfällig, wie anstößig der Anspruch des Zitierenden, über den berühmten Text des Originals gleichsam zu Gericht sitzen und in ihn korrigierend eingreifen zu dürfen, wirken konnte:

ὁ δ' Ἀντίμαχος τὰ Ὀμήρου κλέπτων παραδιόρθοι. Ὀμήρου γὰρ εἰπόντος:
 „Ἴδεώ θ' ὅς κάρτιστος ἐπιχθονίων γένετ' ἀνδρῶν“
 [II. 9,558]

Ἀντίμαχος λέγει
 „Ἴδεώ θ' ὅς κάρτιστος ἐπιχθονίων ἦν ἀνδρῶν“.
 καὶ Λυκόφρων ἐπαινεῖ τὴν μετάθεσιν, ὡς δι' αὐτῆς ἐστηριγμένου τοῦ
 στίχου.

Nicht nur, daß Antimachos als κλέπτης des homerischen Verses verurteilt wird; sein spondeischer Versschluß – von dem im alexandrinischen Museion unter Ptolemaios II. Philadelphos tätigen

772b–c.951c] und Theophrast F 1 Fortenbaugh ~ Diog. Laert. 5,37). Jedoch kann der Terminus ἐπανόρθωσις / ἐπανορθώω im engeren Sinn der Text- und Echtheitskritik eben auch emendierende Eingriffe in einen vermeintlich entstellt überlieferten Text eines fremden Werks bezeichnen (vgl. etwa schon Plat. Theat. 143a sowie Galen 7,894; 15,557f.; 16,688; 17b,72 Kühn und De indolentia 6.14).

46) Über die künstlerische Qualität der Eingriffe ist damit hier kein Urteil ausgesprochen; vgl. kritisch Heirman 1972, 156.

Grammatiker und Tragiker Lykophron ausdrücklich als bewußte stilistische Verbesserung gelobt – gilt Porphyrios als Scheinbesserung,⁴⁷ als Ergebnis von Paradiorthose.

Allerdings: Auch ganz unabhängig von der alten These,⁴⁸ Plutarch hänge in weiten Teilen seines Buchs Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν von Chrysipps Werk Πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν (Diog. Laert. 7,200) ab, ist doch unmittelbar einsichtig, daß die gerade behandelten Autoren der Kaiserzeit, vor allem Plutarch und Porphyrios, alte Quellen verarbeiten, die chronologisch bis in den frühen Hellenismus zurückreichen dürften. Dies muß nicht unbedingt bedeuten, daß ein Begriff wie der erst später belegte der παραδιόρθωσις schon in jener Zeit terminologischen Rang innehatte;⁴⁹ doch daß die Zitierweise, welche mit ihm bezeichnet wird, spätestens im vierten Jahrhundert vor Christus als bekannte Praxis galt, steht außer Frage.⁵⁰ Der Vorgeschichte dieser Praxis und des Begriffs kann hier nicht weiter nachgegangen werden; doch lohnt abschließend der Blick auf eine berühmte Passage des platonischen *Protagoras*: In diesem Dialog kommen der Sophist und Sokrates an zentraler Stelle auf ein allseits bekanntes (vgl. 339b) Skolion des Dichters Simonides von Keos zu sprechen⁵¹ – das ausgedehnte Streitgespräch über die rechte Auslegung dieses Gedichts ist eines der aufschlußreichsten Kapitel der klassischen Literatur zur zeitgenössischen Interpretation der frühgriechischen Poesie.⁵² Protagoras

47) Vgl. Stemplinger 1912, 53 („Verballhornung“).208; Matthews 1996, 247f., der seinerseits den Eingriff als „imitatio cum variatione exiguissima“ ansieht, und Männlein-Robert 2001, 276–279.

48) Vgl. dazu Nussbaum 1993, 122; Blank 2011, 239.255.258.262 (mit Literatur), und Hunter / Russell 2011, 11 f.

49) Vgl. von Reutern 1933, 47, und Männlein-Robert 2001, 278.281.

50) Eine chronologische Grobskizze könnte also folgendermaßen aussehen: Ein altes Prinzip poetischer *aemulatio*, das stilkritisch schon früh analytisch erfaßt und diskutiert wurde, scheint in seinen Auswirkungen auf die handschriftliche Textüberlieferung, mithin: an den Falschemendationen und wohl auch an den Interpolationen von nach *aemulatio* strebenden Diaskeuasten (vgl. dazu Mülke 2010, passim), zunächst von den hellenistischen Text- und Echtheitskritikern mit der Terminologie der παραδιόρθωσις bzw. des παραδιόρθωμα beschrieben worden zu sein, bevor später eben diese Terminologie dann wieder auf andere literarkritische Debatten, eben insbesondere der Zitierpraxis, ausgedehnt wurde.

51) Vgl. Manuwald 1999, 306 f.

52) Vgl. Westermann 2002, 244–268; Baltussen 2004, passim, sowie die Bemerkungen bei Hunter 2011, 35 f., und 2012, 97–99.

erklärt zunächst – wie später Plutarch – zu einem Ziel der Paideia eines Mannes, „in Gedichten stark zu sein“ (338e), das heißt: das von den Dichtern Gesagte verstehen und dabei erkennen zu können, was von ihnen gut und was schlecht gedichtet worden sei. Im folgenden behauptet er, Simonides habe sich widersprochen.⁵³ Zuerst habe er geschrieben: ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, / χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τετύγμενον, später aber: οὐδέ μοι ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον νέμεται, / καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰρημένον· χαλεπὸν φάτ' ἐσθλὸν ἔμμεναι – zuerst zu postulieren, in Wahrheit ein trefflicher Mann zu werden sei schwer, später aber den mytilenischen Staatsmann Pittakos zu tadeln, der doch genau dasselbe gesagt habe, sei schlecht gedichtet, weil widersprüchlich. Wie Sokrates nun im folgenden die These des Sophisten zu entkräften sucht, soll hier nicht Thema sein. Aufschlußreich ist jedoch, daß er, von Protagoras und dessen stringentem Angriff auf Simonides scheinbar überrascht, zunächst bei dem anwesenden Prodikos Hilfe für den Dichter sucht (340a): ... ἐγὼ σὲ παρακαλῶ, μὴ ἡμῖν ὁ Πρωταγόρας τὸν Σιμωνίδην ἐκπέρρη. καὶ γὰρ οὖν καὶ δεῖται τὸ ὑπὲρ Σιμωνίδου ἐπανόρθωμα τῆς σῆς μουσικῆς ... Ἐπανόρθωμα meint hier, wie an zahlreichen anderen Stellen der platonischen Dialoge, die Richtigstellung einer falschen These im Laufe einer Diskussion, also diejenige der zuvor von Protagoras geäußerten Kritik, im Interesse und zur Verteidigung des Dichters (ὑπὲρ Σιμωνίδου).⁵⁴ Den ersten Anlauf, Protagoras zu korrigieren, nämlich die Feststellung, trefflich werden sei nicht dasselbe wie trefflich sein, pariert der Sophist allerdings umgehend (340d): τὸ ἐπανόρθωμά σοι ... ὃ Σώκρατες, μείζον ἀμάρτημα ἔχει ἢ ὃ ἐπανορθοῖς, man müßte Simonides ja dann unterstellen, er habe in seinem Angriff auf Pittakos den Besitz der Tugend, in Wahrheit das Schwierigste für den Menschen, für das Allergeringste erklärt. Sokrates räumt mit feiner Ironie ein: κακὸν ἄρα μοι εἵργασται, ὡς ἔοικεν, ὃ Πρωταγόρα, καὶ εἰμί τις γελοῖος ἰατρός· ἰώμενος μείζον τὸ νόσημα ποιῶ. Fast unmerklich verschiebt sich hier der Bezug des ἐπανόρθωμα: Auf einmal scheint sich der Ver-

53) Vgl. Manuwald 1999, 307f., über die „Fehlersuche bei einem Dichter“, die sich schon für die Sophisten nachweisen läßt; Baltussen 2004, 28f.; Hunter 2015, 684, und Lapini 2015, 1035.

54) Vgl. Manuwald 1999, 318.

such zu „heilen“ nicht mehr nur auf die These des Sophisten selbst zu richten, sondern zugleich auf das simonideische Gedicht, wobei die sokratische Auslegung, so suggeriert Protagoras, dem Dichter deswegen nicht gerecht wird, weil dieser dann dem widerspreche, was ἅπανσιν δοκεῖ ἀνθρώποις (340e). Die Kontroverse zwischen Sokrates und Protagoras endet ohne Einigung, wobei in ihrem Verlauf immer unschärfer zwischen dem Ausgangstext und seinen divergierenden Auslegungen unterschieden wird.⁵⁵ Zwar steht zwischen den beiden Gesprächspartnern noch ausschließlich die Berechtigung unterschiedlicher Interpretationen eines maßgeblichen Texts zur Debatte, so daß, anders als bei den hellenistischen Philosophen, im *Protagoras* der originale Wortlaut der Simonideszitate an keiner Stelle modifizierenden Eingriffen unterworfen wird; dennoch kündigt sich hier schon an, wie später die Epanorthose gegen eben solche Texte selbst orientiert werden sollte.⁵⁶

3. Schluß: Aristobulos und Paradiorthosis

Der jüdische Exeget Aristobulos bedient sich also bei seinem Kontrastzitat aus den arateischen *Phainomena* eines Verfahrens, das seinem griechischen Publikum ganz vertraut, wenn auch nicht unbedingt einwandfrei war. Die Vorbehalte, die man gegen solche sekundären ‚Besserungen‘ fremder, berühmter Texte hegte, spiegeln sich bei ihm wohl wider in der überaus vorsichtigen Durchführung seiner παραδιόρθωσις, die gegen den Vorwurf der Verfälschung ab-

55) Vgl. auch Frede 1986, passim; Baltussen 2004, 24; Hunter 2012, 98 f., über dieses „paradigm example of the potential split between the *dianoia* of a poet and the *dianoia* of the critic“; Novokhatko 2015, 45, sowie Bishop 2016, 387–390.

56) Festzuhalten ist noch, daß Sokrates schließlich die zur Debatte stehenden Simonidesverse im Grunde wie ein Kontrastzitat auffaßt: Pittakos, einer der sieben Weisen, habe den kurzen Spruch χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι geprägt, der dann später, wie auch die anderen (delphischen) Sinnsprüche jener sieben Weisen zu allgemeiner Berühmtheit gelangt sei. Simonides habe dann aus Ehrgeiz wie im Streit danach getrachtet, diesen Ausspruch zu überwinden (343 d): λέγοντος τοῦ Πιττακοῦ ὅτι „χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι“, ἀμφισβητοῦντα εἰπεῖν ὅτι „οὐκ, ἀλλὰ γενέσθαι μὲν χαλεπὸν ἄνδρα ἀγαθὸν ἐστίν, ὃ Πιττακέ, ὡς ἀληθῶς“ ... Im folgenden wird diese von Sokrates als ἔλεγχος typisierte Korrektur des Spruchs in einem fingierten Streitgespräch zwischen Pittakos und Simonides vorgeführt (343d–344b, vgl. die Ausdrücke ἀποκρινόμενον ... οὐκ ἀληθῆ λέγεις ...).

gesichert wird: durch die unverkennbare Markierung des Zitats, durch die ausdrückliche Benennung des echten Autors, durch die Sicherstellung des originalen Wortlauts – zwar nicht im vorausgehenden Vollzitat, aber doch durch die Nennung des durch die Ersatzfassung verdrängten Textguts im folgenden Kommentar –, durch eine rechtfertigende Erläuterung im Anschluß an das Verszitat.⁵⁷ Der Satz: *πάσι γὰρ τοῖς φιλοσόφοις ὁμολογεῖται διότι δεῖ περὶ θεοῦ διαλήψεις ὁσίας ἔχειν, ὃ μάλιστα παρακελεύεται καλῶς ἢ καθ' ἡμᾶς αἴρεσις* bringt dabei die Ambivalenz des Eingriffs klar zum Ausdruck: Zum einen nimmt er der Textänderung durch die Inanspruchnahme der Übereinstimmung aller Philosophen die Schärfe, zum anderen räumt er dem jüdischen Bekenntnis den Vorrang ein, zu dem, worüber Konsens herrscht, besonders gut anzuleiten. Daß Zeus durch Gott ersetzt wird, ist inhaltlich keine Kleinigkeit – formal jedoch nimmt sich die Durchführung dieses Ersatzes im Vergleich zu den oben vorgeführten Beispielen griechischer Paradiorthosen eher zurückhaltend aus.

Bibliographie

- Armstrong, D., *The Impossibility of Metathesis: Philodemus and Lucretius on Form and Content in Poetry*, in: D. Obbink (Hrsg.), *Philodemus and Poetry. Poetic Theory and Practice in Lucretius, Philodemus, and Horace*, New York / Oxford 1995, 210–232.
- Baltussen, H., *Plato Protogoras 340–48: commentary in the making?*, *BICS* 47 (2004) 21–35.
- Bickerman, E. J., *The Jews in the Greek Age*, Cambridge, Massachusetts / London 1988.
- Birt, Th., *Kritik und Hermeneutik nebst Abriss des antiken Buchwesens*, München ³1913 (*Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft* 1, 3).
- Bishop, C., *Hipparchus among the Detractors?*, in: C. S. Kraus / C. Stray (Hrsg.), *Classical Commentaries. Explorations in a Scholarly Genre*, Oxford 2016, 379–396.
- Blank, D., *Reading between the Lies: Plutarch and Chrysippus on the Uses of Poetry*, *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 40 (2011) 237–264.

57) Typisch für die Zitierweise der zeitgenössischen jüdischen Autoren ist sein zurückhaltendes Verfahren freilich nicht (anders Koch 1986, 190–196) – sowohl die Qumrantexte als auch die sogenannten Apokryphen und Pseudepigraphen als auch später Philon offenbaren je nach Autor und Text ganz unterschiedliche Verfahrensweisen (vgl. dazu Stanley 1992, 292–337).

- Blümer, W., Interpretation archaischer Dichtung. Die mythologischen Partien der Erga Hesiods, 2 Bände, Münster 2001.
- Broggiato, M. (Hrsg.), Cratete di Mallo, I frammenti. Edizione, introduzione e note, La Spezia 2001.
- Bousset, W., Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter, Tübingen ³1926 (Handbuch zum Neuen Testament 21).
- Dawson, D., Allegorical Readers and Cultural Revision in Ancient Alexandria, Berkeley / Los Angeles / Oxford 1992.
- De Jonge, C., Dionysius and Longinus on the Sublime: Rhetoric and Religious Language, *AJPh* 133 (2012) 271–300.
- Díaz Lavado, J. M., Las citas de Homero en Plutarco, Zaragoza 2010.
- Frede, D., The Impossibility of Perfection. Socrates' Criticism of Simonides' Poem in the Protagoras, *Review of Metaphysics* 39 (1986) 729–753.
- Georgantzoglou, N., ἐν βίβλοις γράφων (D.Chr. 7.102): Dio's ‚Extempore‘ Art and Cleanthes' παραδιόρθωσις, *Mnem.* 56 (2003) 728–732.
- Greenberg, N. A., Metathesis as an Instrument in the Criticism of Poetry, *TAPA* 89 (1958) 262–270.
- Gruen, E. S., Diaspora. Jews amidst Greeks and Romans, Cambridge, Massachusetts / London 2002.
- Heirman, L. J. R., Plutarchus „De audiendis poetis“. Introduction – Translation – Commentary, Leiden 1972.
- Hillyard, B. P. (Hrsg.), Plutarch: De audiendo. A Text and Commentary, New York 1981.
- Holladay, C. R., Fragments from Hellenistic Jewish Authors, Volume III: Aristobulos, Atlanta 1995 (Text and Translations 39: Pseudepigrapha Series 13).
- Hunter, R., Plato's *Ion* and the Origins of Scholarship, in: A. Rengakos / S. Matthaios / F. Montanari (Hrsg.), *Ancient Scholarship and Grammar: Archetypes, Concepts and Contexts*, Berlin / New York 2011 (Trends in Classics – Supplementary Volumes 8), 27–40.
- Hunter, R., *Plato and the Traditions of Ancient Literature. The Silent Stream*, Cambridge 2012.
- Hunter, R., The Rhetorical Criticism of Homer, in: F. Montanari / S. Matthaios / A. Rengakos (Hrsg.), *Brill's Companion to Ancient Greek Scholarship*, 2 volumes, Leiden / Boston 2015, 673–705.
- Hunter, R. / Russell, D. (Hrsg.), *Plutarch, How to Study Poetry (De audiendis poetis)*, Cambridge 2011.
- Innes, D. C., Longinus and Caecilius: Models of the Sublime, *Mnem.* 55 (2002) 260–284.
- Inowlocki, S., Eusebius and the Jewish Authors. His Citation Technique in an Apologetic Context, Leiden / Boston 2006 (*Ancient Judaism and Early Christianity* 64).
- Knöbl, R., Aristobulos und das Wissen der Griechen, in: M. Hirschberger (Hrsg.), *Jüdisch-hellenistische Literatur in ihrem interkulturellen Kontext*, Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien 2012, 13–28.
- Koch, D.-A., *Die Schrift als Zeuge des Evangeliums*, Tübingen 1986.
- Konstan, D., ‚The Birth of the Reader‘. Plutarch as a Literary Critic, *Scholias* 13 (2004) 3–27.

- Lapini, W., Philological Observations and Approaches to Language in the Philosphical Context, in: F. Montanari / S. Matthaios / A. Rengakos (Hrsg.), Brill's Companion to Ancient Greek Scholarship, 2 volumes, Leiden / Boston 2015, 1012–1056.
- Männlein-Robert, I., Longin. Philologe und Philosoph. Eine Interpretation der erhaltenen Zeugnisse, München / Leipzig 2001 (Beiträge zur Altertumskunde 143).
- Manuwald, B., Platon. Protagoras, Übersetzung und Kommentar. Göttingen 1999 (Platon. Werke VI 2).
- Mathews, V. J., Antimachus of Colophon, Text and Commentary, Leiden / New York / Köln 1996 (Mnemosyne Supplementum 155).
- Montanari, F. / Matthaios, S. / Rengakos, A. (Hrsg.), Brill's Companion to Ancient Greek Scholarship, 2 volumes, Leiden / Boston 2015.
- Mülke, M., Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren, Berlin / New York 2008 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 93).
- Mülke, M., *Adulteratio* und *aemulatio* – Verfälscher als Co-Autoren?, RhM 153 (2010) 61–91.
- Mülke, M., Aristobulos in Alexandria. Jüdische Biblexegese zwischen Griechen und Ägyptern unter Ptolemaios VI. Philometor, Berlin / New York 2018 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 126).
- Norden, E., Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede, Leipzig / Berlin 1912.
- Novokhatko, A., Greek Scholarship from its Beginnings to Alexandria, in: F. Montanari / S. Matthaios / A. Rengakos (Hrsg.), Brill's Companion to Ancient Greek Scholarship, 2 volumes, Leiden / Boston 2015, 3–59.
- Nussbaum, M. C., Poetry and the passions: two Stoic views, in: M. C. Nussbaum / J. Brunschwig (Hrsg.), Passions and Perceptions. Studies in Hellenistic Philosophy of Mind, Proceedings of the Fifth Symposium Hellenisticum, Cambridge 1993, 97–149.
- Porter, J. I., Hermeneutic Lines and Circles: Aristarchus and Crates on the Exegesis of Homer, in: R. Lamberton / J. J. Keaney (Hrsg.), Homer's Ancient Readers. The Hermeneutics of Greek Epic's Earliest Exegetes, Princeton 1992, 67–114.
- Russell, D. A. (Hrsg.), Dio Chrysostom, Orations VII, XII and XXXVI, Cambridge 1992.
- Schenkeveld, D. M., Οἱ κριτικοὶ in Philodemus, Mnem. 21 (1968) 176–214.
- Schenkeveld, D. M., The Structure of Plutarch's *De audiendis poetis*, Mnem. 35 (1982) 60–71.
- Stanley, C. D., Paul and the Language of Scripture. Citation technique in the Pauline Epistles and contemporary literature, Cambridge 1992 (Society for New Testament Studies. Monograph Series 69).
- Stemplinger, E., Das Plagiat in der griechischen Literatur, Leipzig / Berlin 1912.
- Valgiglio, E. (Hrsg.), Plutarco, *De audiendis poetis*, Introduzione, testo, commento, traduzione, Torino 1973.
- Van der Horst, P. W., The Altar of the 'Unknown God' in Athens (Acts 17:23) and the Cult of 'Unknown Gods' in the Hellenistic and Roman Periods, ANRW II 18, 2 (1989) 1426–1456.

- Van Groningen, B. A., *Traité d'histoire et de critique des textes grecs*, Amsterdam 1963 (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Afd. Letterkunde. N.R. 70, 2).
- Von Arnim, H., *Leben und Werke des Dion von Prusa*, Berlin 1898.
- Von Reutern, G., *Plutarchs Stellung zur Dichtkunst. Interpretation der Schrift „De audiendis poetis“*, Dissertation Kiel, Gräfenhainichen 1933.
- Wehrli, F., *Zur Geschichte der allegorischen Deutung Homers im Altertum*, Dissertation Basel 1927, Leipzig 1928.
- Westermann, H., *Die Intention des Dichters und die Zwecke der Interpreten. Zu Theorie und Praxis der Dichterauslegung in den platonischen Dialogen*, Berlin / New York 2002 (Quellen und Studien zur Philosophie 54).

Neuendettelsau

Markus Mülke